

Allernädigt privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

N^o 109. Freitag, den 18. April 1828.

Das Weissenfeler Schloß.

Vor einigen Tagen war ich in Weissenfels. Schon oft bin ich da gewesen, durchgereist, und so oft ich hinkomme, freue ich mich beim ersten Anblick der freundlichen, zum Theil schön gebauten Stadt, die so still und ruhig an der ranshenden Saale sich ausbreitet. Immer bietet sie in ihren Umgebungen etwas Anziehendes dar. Diesmal besuchte ich das schöne große Schloß auf dem weißen Sandsteinfelsen von der eigentlichen Stadt gelegen, auf derselben Stelle, wo schon im Mittelalter eine feste Burg stand, die nach mancherlei Schicksalen 1632 von den kaiserlichen Kriegsvölkern vor der Lützen Schlacht bis auf einige Thürme zerstört wurde, welche nachher durch die Schweden vollends verschwanden. Statt dieser Burg entstand von 1663 bis 1690 das jetzt noch stehende prachtvolle Schloß, das bei aller Pracht und Größe, doch aber nur die Hälfte von dem geworden ist, was es nach dem Plane von August dem ersten, Herzog von Weissenfels, hat werden sollen. Die Zeit hat seit 1740 alles aufgeboden, diesem Schlosse den Glanz zu rauben. In diesem Jahre starb der letzte Herzog von Weissenfels, und im siebenjährigen Kriege, wo Friedrich der II. am 14ten Oktober 1757 das Hauptquartier hier hatte, im Kriege von 1806 — 1815, wo es geplündert, zum Lazareth verwandelt wurde, seit 1815 bis jetzt,

wo es eine Kaserne geworden ist, gelang es ihr auch, die Pracht im Innern fast gänzlich zu vernichten. Lange sind die Tage vorüber, wo auf dem Theater, das in diesem Schlosse, eines der ersten in Deutschland, Tänzerinnen und Sänger glänzten. Wo jene Entschats einübten, muß jetzt ein furchtsamer Recrut schultern, wo diese trillerten, schallt die rauhe Stimme des barschen Unteroffiziers. Der große Garten, welcher einst Fürsten auf und abwandeln sah, liegt wüste, einsam, öde da. Ueber den großen hallenden Hof, wo goldbordirte Laquaten einander jagten, marschirt Compagnie auf Compagnie auf, das eiserne Würfelspiel des Krieges zu üben. Ach aber bei allem dem verschwundenen Glanze solcher Herrlichkeit, ist das Schloß dennoch schön durch seine Lage, seine Größe, seine einfache und doch imposante Gestalt. Da oben auf dem Thurme unter der Seigerglocke zu stehen und ringsherum das Saalthal, die Stadt, wie hingegossen in die Tiefe zu schauen, daß man jedes Haus erkennen und auf dem Markte jeden Menschen gehen sehen kann, in der Ferne Lützens Kirchturm und mit einem guten Tubus Leipzigs Thürme alle in einer Linie vor sich zu erblicken: ist ein herrlicher Genuß! Und dann ein Besuch der Kirche, eine der geschmackvollsten, schönsten, die ein fürstliches Schloß aufweisen kann! Viel hat die Zeit darin verborgen, der Muthwille zerstört. Aber dennoch, selbst wie sie